

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
**„Südungarischen Lloyd“.**

Nr. 10. 1886.

## Die Thränensaat.

Novelle  
 von  
**Georg Sartwig.**



1. (Nachdruck verboten.)

Das letzte Holzstück im Kamin sank zusammen. Knisternd und prasselnd schoben die Funken zum Rauchfang hinaus in die dunkle Nacht.

„Ein Feuerwerk im Kleinen!“ lächelte Klotilde, ihre zierlichen Füße schnell vom Kofst entfernend. „Ich fürchte, meine Stiefeletten haben bereits Schaden genommen!“ Sie hielt den monoton sich bewegenden Schaufelstuhl an und blickte kokett auf die Fußspitzen. „Denken Sie nur, Herr Doktor, wenn ich plötzlich in Flammen vor Ihnen aufgegangen wäre! Was würden Sie gethan haben?“

Der Angeredete, ein Mann in den dreißiger Jahren, mit jener durchgeistigten Blässe edelgeschnittener Züge, welche Frauenherzen allmächtig anzuziehen pflegt, vermied es, dem verlockenden Blick zu begeben. „Nichts — oder Alles!“

„Und was verstehen Sie unter dieser orakelhaft dunklen Alternative?“ Sie ließ ihre schlanken Hände in den Schoß sinken, während ein mühsam verhaltener Zug stillen Triumphes die vollen Lippen der Gräfin umspielte.

Doktor Helm schaute noch immer nicht auf. Anscheinend gedankenlos zirkelte er mit dem Feuerhaken wunderliche Figuren auf der dunkelrothen Gluth. „Entweder ich ließe der Gerechtigkeit freien Lauf, welche die Zaubrerinnen zum Flammentod verdammt, oder —“

„Oder?“ forschte sie, ihr Haupt zur Seite neigend, daß der Duft des schön gewellten Haares schmeichelnd seine Stirn umwehte.

„Wollen Sie es wissen?“ Helm's Augen senkten sich jäh in ihren fragenden Blick mit dem Strahl vollbewußter Leidenschaft. „Ich hätte Sie an mich gerissen, um mit Ihnen unterzugehen!“

Vom Schachtisch in der äußersten Ecke des Gemaches wurden jetzt Stimmen laut.

„Schach und matt!“

„Du bist abermals Sieger geblieben, Richard, was mich umso mehr Wunder nimmt, als Du Deine Aufmerksamkeit redlich zwischen den Plaudernden dort und den Figuren hier getheilt hast!“

Graf Richard lächelte seinem Bruder spöttisch zu, während Beide sich dem Kamin näherten. „Wer anders als der Eheherr könnte so ungalant sein, eine schöne Frau außer Augen zu lassen, selbst wenn sie sich vorirefflich unterhielt? Ich bemerke mit Vergnügen, daß unser geschätzter Doktor seine Schuldigkeit gethan hat! Ihre Wangen glühen, Klotilde!“

„Sie haben gewonnen?“

„Ich verliere nie ein Spiel!“ erwiderte er, sie fixierend.

„Da können Sie sich freuen! — Rudolph,“ wandte sie sich ablenkend ihrem Gatten zu, „frage doch den Diener, was er will.“

„Fräulein Valerie Ranken ist soeben angelangt!“

„Ach, die neue Gesellschafterin! Ein notwendiges Uebel, von dem mein Gemahl mich nun einmal nicht lossprechen will. Sie soll die Reisettoilette ablegen und zum Thee hier erscheinen.“

Der Diener verneigte sich und ging.

„So beneidenswerth auch der Eintritt gerade in Ihr Haus sein mag, so empfinde ich doch Mitgefühl mit den armen Geschöpfen, welche Noth in das Joch der Dienstbarkeit zwingt.“

Hier lachte Graf Richard scharf auf. „Nun begreife ich endlich, was Sie zum Liebling unserer gesammten Damentwelt gemacht hat!“

„Was also?“ fragte Helm, ihn fest anschauend.

„Die Verständnißlosigkeit Ihres Mitgefühls! Beneidenswerther! Man sagt Ihnen übrigens nach, Doktor, daß Sie der Rathgeber lediglich schöner Frauen seien!“

Helm zuckte verächtlich die Achseln. „Die Glaubwürdigkeit dieses abgeschmackten Märchens entspricht dem bösen Willen Derer, welche es in Umlauf gesetzt haben.“

Klotilde schleuderte dem Grafen einen finsternen Blick zu. „Lieber Schwager, Sie machen sich in der letzten Zeit selbst oft zum Kolporteur solcher Bonmots, welche dem Hörer weniger Amüsament gewähren, als dem Erzähler.“

„Im Uebrigen,“ schloß der Hausherr mißbilligend die scharf zugespitzte Konversation, „ist es ganz und gar Sache des Doktors, sich mit den Pflichten seines Berufes abzufinden.“

„Vollkommen, Herr Graf!“ erwiderte Helm, seinen Platz am Kamin verlassend.

Der purpurne Vorhang rauschte zur Seite; eine jungfräuliche Gestalt, jagend in ungewisser Erwartung, stand an der Schwelle.

„Nur näher! Ich bitte, kommen Sie näher!“ Klotilde bewegte halb befehlend ihre juwelenblitzende Rechte.

Wie ein Seufzer drang es über Valerians Lippen, während ihre Augen von Neuem den Boden suchten.

„Was für ein Gänschen vom Lande haben Sie uns denn hier bescheert?“ zischelte Richard, den Kneifer eindruckend, seiner Schwägerin in's Ohr.

Der Hausherr hatte sich erhoben, der peinlichen Situation ein Ende zu bereiten. „Sie haben soeben erst das Elternhaus verlassen? Müden Sie bald in dem unseren heimisch werden!“

„Ich komme direkt aus der Pensionsanstalt!“ stammelte Valerie, einen dankbaren Blick zu dem Fragenden erhebend.

„Ah so! Die Gräfin wird sich freuen, Sie willkommen zu heißen. Hier, liebe Klotilde —“ Er geleitete das junge Mädchen zu dem Schaufelstuhl und verließ bald darauf das Zimmer. . . .

Um Mitternacht, als ihre Umgebung sich entfernt, schritt die Gräfin, lebhaft mit sich selber sprechend, im Salon auf und nieder.

„Was Keine vermochte, mir ist es gelungen! Ich habe das Ziel erreicht! Sein unempfindsames Herz entflammt zu wissen, ist wohl ein Triumph, der beneidenswerth ist. Gesten seufzten zu meinen Füßen, nur meiner Schönheit huldigend, alltägliche Geschöpfe — dieser Eine aber liebt mich!“ Sie drückte ihre Hand gegen ihr höher schlagendes Herz. Soweit ihre oberflächliche Natur es zuließ, theilte sie Walter Helm's endlich entschleiertes Empfinden. „Lange lang,“ flüsterte sie, „Wochen lang rang er mit seiner Willenskraft. An der Gisesglätte seines Auges glitt Pfeil um Pfeil meiner schmeichelnden Lockungen ab. Immer noch gab es eine Zufluchtsstätte in seinem wohlumpanzerten Herzen, wohin er mit seinem Stolz entweichen konnte — zerstört liegt die Befestigung, ich zog als Siegerin ein! Wäre ich nur von Richard, diesem verhassten Aufpaffer, befreit! Das schächterne Gänschen Valerie —“

Es klopfte. Ihr Schwager steckte seinen Kopf lauernd durch die Spalte.

„Verzeihung, Klotilde, ich suche mein Augenglas! Ah, da liegt es! Rudolph hat bereits sein Lager aufgesucht. Sinnen Sie noch über Ihren neuesten Triumph nach?“

Ihre Lippen preßten sich zornig zusammen. „Hüten Sie sich, allzusehr auf meine Langmuth zu pochen! O, daß mein Gatte tödricht genug war, Ihnen das Gastrecht in seinem Hause zu sichern, nachdem Sie Ihr Hab und Gut den vier Winden zugescheuert haben!“

„Dank für die gütige Reminiscenz! Sie entspricht zwar nicht ganz den großherzigen Intentionen Ihres Gemahls, indessen — Wie lange gedenken Sie das Spiel mit diesem Emporkömmling, diesem saden Jünger Aeskulap's fortzusetzen? Etwas vorsichtiger dürften Sie dabei aber zu Werke gehen, wenn auch die Tolsanz meines Bruders Ihre jeweiligen Launen vornehm übersteht!“

„Sie wagen es . . .?“ Born und Haß vereinigten sich in diesem Ruf. „Dem Manne, den Sie so glühend beneiden, können Sie nichts anhaben. Rudolph's Abneigung gegen jede Scene, jeden Eklat ist wohl bekannt genug, um Ihren Provokationsgelüsten ein Ziel zu setzen. Wenn Sie es bis zum Aeußersten treiben, thun Sie dies nur auf Ihre eigene Kosten und laden dazu einen Mord auf Ihre Seele, was freilich bei einem Manne von Ihren Lebensanschauungen nicht viel verschlägt.“

„Ich bedauere tief, kein so zartgestimmtes Gewissen zu besitzen, wie ich es in den fünf Jahren Ihrer Ehe sechsmal an Ihnen zu be-

wundern Gelegenheit hatte.“ Sein stehender Blick haftete mit einem seltsamen Gemisch von Entzücken und Räntesucht an ihrer wundervollen Gestalt, die sich reizvoll aus dem schwarzen Sammet ihrer Bewandung hervorhob.

Sie zog die Rose aus ihrem Haar und warf sie lachend in die glimmenden Reste des Kaminfeuers. „Damit Sie dieselbe nicht später aufnehmen und bewahren! Man sagt, ein verschmähter Liebhaber wandle sich leicht in den erbittertesten Feind. Dieser Fall trifft hier zu!“

„Das zu beweisen dürfte Ihnen schwer fallen!“ Seine hagere Gestalt neigte sich, während er gezwungen lachte. „Heute bete ich die blonden Frauen an, zum Beispiel den Vöckentopf Ihrer Gesellschafterin mit den cyanenblauen Augen.“

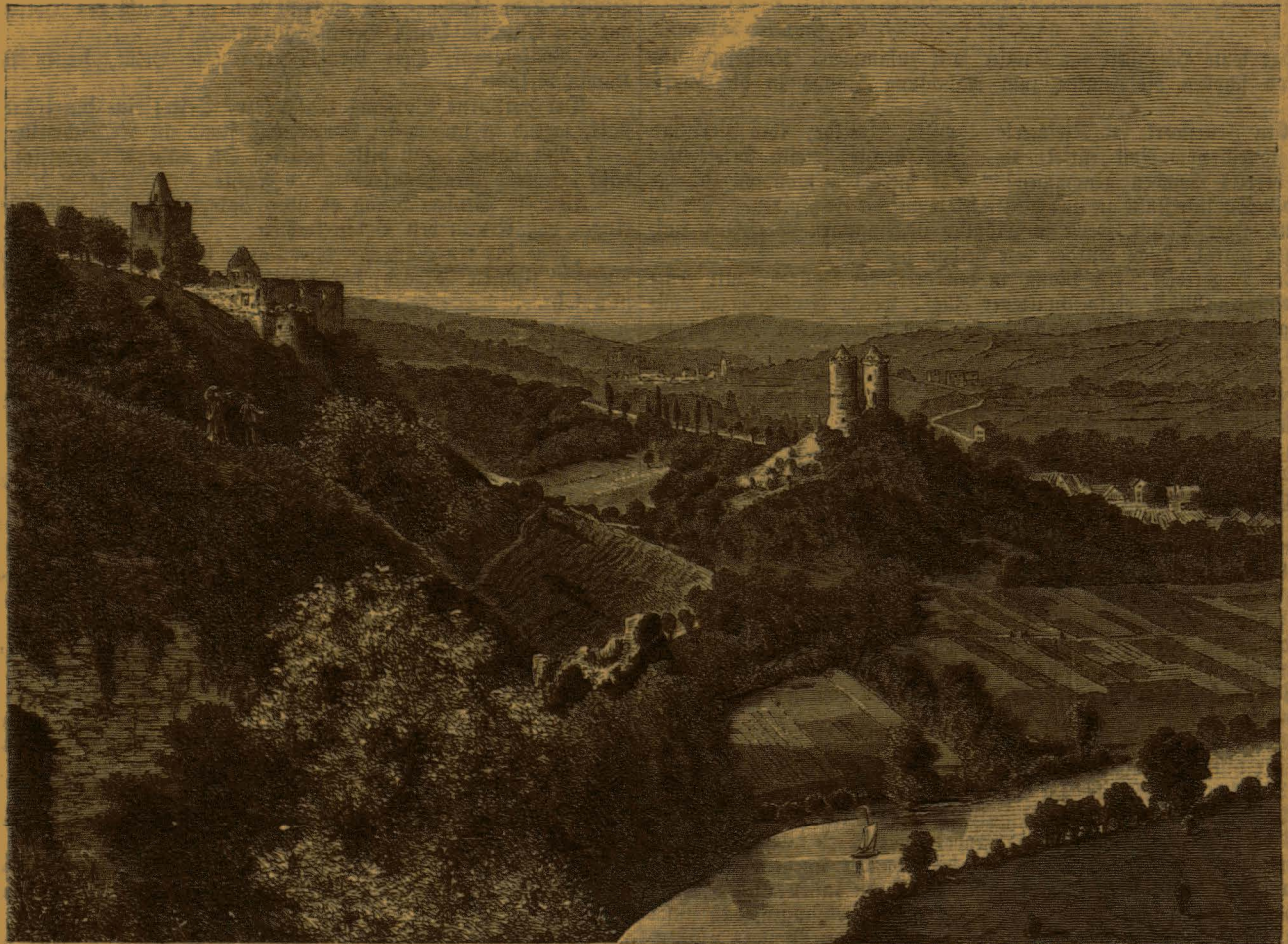
„Thun Sie, was Ihnen gut dünkt! Die Grenzen hat mein sonst etwas indolenter Gatte scharf genug gezogen. Und damit — gute Nacht!“

Sie winkte ihm einen herablassenden Gruß zu und rauschte in das angrenzende Gemach.

2.

Zu derselben Stunde schrieb Valerie an ihre Freundin:  
„Geliebte Franziska! Mein Herz kann nicht eher Ruhe finden,

bis es Dir den Gutenachtgruß dargebracht. Noch schwirrt mein Kopf von all' den verwirrenden Eindrücken, die er hat in sich aufnehmen müssen, und meine, ach, so bescheiden gewöhnten Augen sind wie geblendet von dem Glanz der neuen Umgebung. Welch' ein Unterschied zwischen unserer schmucklosen Pensionsanstalt und meinem jetzigen Heim! Braucht man wirklich so viel Pracht, um glücklich zu sein? Ich darf es nicht ausdenken, schon wieder füllen Sehnsuchtsstränen meinen Blick im Andenken an die schöne, stille Zeit, die wir gemeinsam verlebte. Sie wird mir unvergeßlich sein. Laß mich Dir meinen Empfang in dem neuen Kreise meiner Thätigkeit ausführlicher schildern, geliebte Franziska! Der Diener, welcher mich, kaum angelangt, in den Salon beschied, ströhte von Gold- und Silberschnüren. Das weite purpurgeschmückte Gemach strahlte von hellem Kerzenschein, seidene Vorhänge bewegten sich in dem Lufthauch, der hinter meinem Rücken eindrang. Der Graf hatte die Güte, mich seiner Gemahlin zuzuführen. Und die Gräfin? Höre ich Dich fragen. Sie ist ohne Zweifel schön und vornehm, aber, theuerste Freundin, ihr Blick gefällt mir nicht ganz. Ihr zur Seite standen zwei Herren, denen ich gleichfalls vorgestellt ward. Der Größere, mit der Phrygionomie eines Mephisto, ist ein Bruder des Grafen. Alles ist glatt an ihm, kalt, lauernd, spottföchtig. Der Andere dagegen hat



Die Rudelsburg und die Saalesthürme bei Kösen. (S. 40)

einen seltsamen Eindruck auf mich gemacht. Er soll der Hausarzt der gräßlichen Familie sein, sieht aber unserem guten Sanitätsrath Frante in keiner Weise ähnlich — er ist schön, jung, elegant. Beobachtet habe ich, daß er wenig mit der Hausherrin sprach, wenn er es aber that, leuchtete es in seinen Augen eigenthümlich auf. — Meine Augen fallen zu vor Müdigkeit. Morgen mehr, geliebte Freundin. Gute Nacht, Fränzchen!

Walter Helm hatte in der Nacht keine Ruhe gefunden; er hatte an sich erfahren müssen, daß der stärkste Wille der jeweiligen Macht des Augenblicks nicht immer gewachsen ist. Diese Erkenntniß raubte ihm die Ruhe und verbitterte den ohnehin schweren Kampf des Pflichtgefühls mit der Liebe. Es wollte ihm keine Erleichterung gewähren, daß Klotilde ihm ihre Zuneigung zwiefach entgegengetragen, bevor ein ungestümer Drang jene Worte am lodernnden Kaminfeuer seinen Lippen entriß — immerhin blieb sie das Weib eines fremden, achtungswerthen Mannes, und seine Leidenschaft war demnach frevelhaft. Walter Helm mußte daran denken, wie oft er über derlei Galanterien verächtlich den Stab gebrochen. Wollte er nun in dieselben Fußstapfen treten? So mußte er also Klotilde entsagen! Aber konnte er ihr Haus fortan meiden? Durfte er den holden Blick eingestandener Reigung für immer

fliehen? Sein Hirn schmerzte bei dieser Vorstellung. Niemals zuvor hatte dieses ungeduldig pochende Herz Liebesweh empfunden, stets hatte es kalt, unangefochten neben stillen und lauten Huldigungen geschlagen, ja, nicht einmal ein Bewußtsein seiner unfreiwilligen Macht über Frauenherzen war dem jungen, vom Glück begünstigten Arzt aufgedämmert. Auf den Staffeln eigener Kraft hinaufzuklimmen zu höheren Zielen war bis jetzt der Grundgedanke aller seiner Bestrebungen gewesen, das Herz hatte dazu geschwiegen und sich genügen lassen. Warum jetzt nicht mehr?

Der Morgen dämmerte, als Helm sich zu dem Entschluß durchgerungen hatte, eine Reigung zu erlösen, der die Grundlage alles Glückes, die sittliche Berechtigung fehlte; aber nicht als Flüchtling wollte er den Sieg über sich selbst erfechten, nein, angehts der lockenden Gefahr. Er beschloß demgemäß, die Zahl seiner Besuche in nichts zu beschränken, nur fortan wachsam auf der Hut zu sein; auch durfte er zu gleicher Zeit erwarten, daß er niemals mehr ohne der neuen Gesellschafterin Gegenwart in Klotildens Nähe weilen werde.

Wie die Sachen standen, bildete Valerie, ohne es zu wissen, den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Der Graf betrachtete ihre Gesellschaft als standesgemäß und in erwünschter Weise zügelnd für

das lebhaftes Temperament seiner Gattin; diese erfreute sich oft an Valerius' kindlicher Naivität bis zur Heiterkeit, morgen schalt sie sie insgeheim dafür geistlos und oberflächlich. Der Einzige, welcher Interesse an Valerius' Persönlichkeit nahm, war Graf Richard v. Fahrenberg, aus Eigennutz freilich und nicht in der lautersten Absicht. Er sondirte und beobachtete vorsichtig, ob sich das "blonde Gänsechen" nicht zum Werkzeug seiner Pläne eignen könnte, und fand sich durch Valerius' harmloses, eigennütziges Verhalten in seiner Hoffnung bestärkt; auch war seinem geübten Blick keineswegs der Eindruck entgangen, den Helm's Erscheinung auf das unberührte Herz des jungen Mädchens gemacht.

Als die heitere Ruhe in Valerius' lieblichem Antlitz allgemach einem träumerischen Ernste wich, glaubte er den richtigen Zeitpunkt herbeigekommen, sein zersekendes Gift in ihre Seele zu träufeln.

Eines Morgens, als Valerie im Salon erschien, fand sie den Grafen Richard ihrer harrend am Fenster stehen und in den Märsnebel hinausblicken. Beim Klang ihrer Schritte wandte er sich hastig um.

"Ah, sieh da, die sanfte Ringeltaube!"

"Herr Graf —" Ihr Unwille überwog die Scheu.

"Nun?" Er ließ sein Augenglas langsam fallen. "Was haben Sie an dieser Bezeichnung auszusetzen? Wie alt sind Sie eigentlich, Schlang! Blume?"

"Achtzehn Jahre! Ich habe mein Staatsexamen bereits gemacht!" Valerie betonte diese Worte so stark, daß es ihr nachträglich selbst unlieb war.

Der Graf dagegen lachte in seiner abgemessenen Weise auf.

"Richtig, Sie sind ja ein geprüftes Wesen! Nun, geben Sie mir die Hand, wir wollen Freunde sein fortan!" Als Valerie zauderte, fuhr er leise fort: "Ich wollte Ihnen vorhin nur andeuten, Sie möchten Ihr sanftes Herz vor dem Doktor Helm in Acht nehmen."

Ihre Wangen flammten vor Scham und Enttäuschung auf.

"Diese Warnung, Herr Graf, kann ich von Ihnen nicht annehmen!"

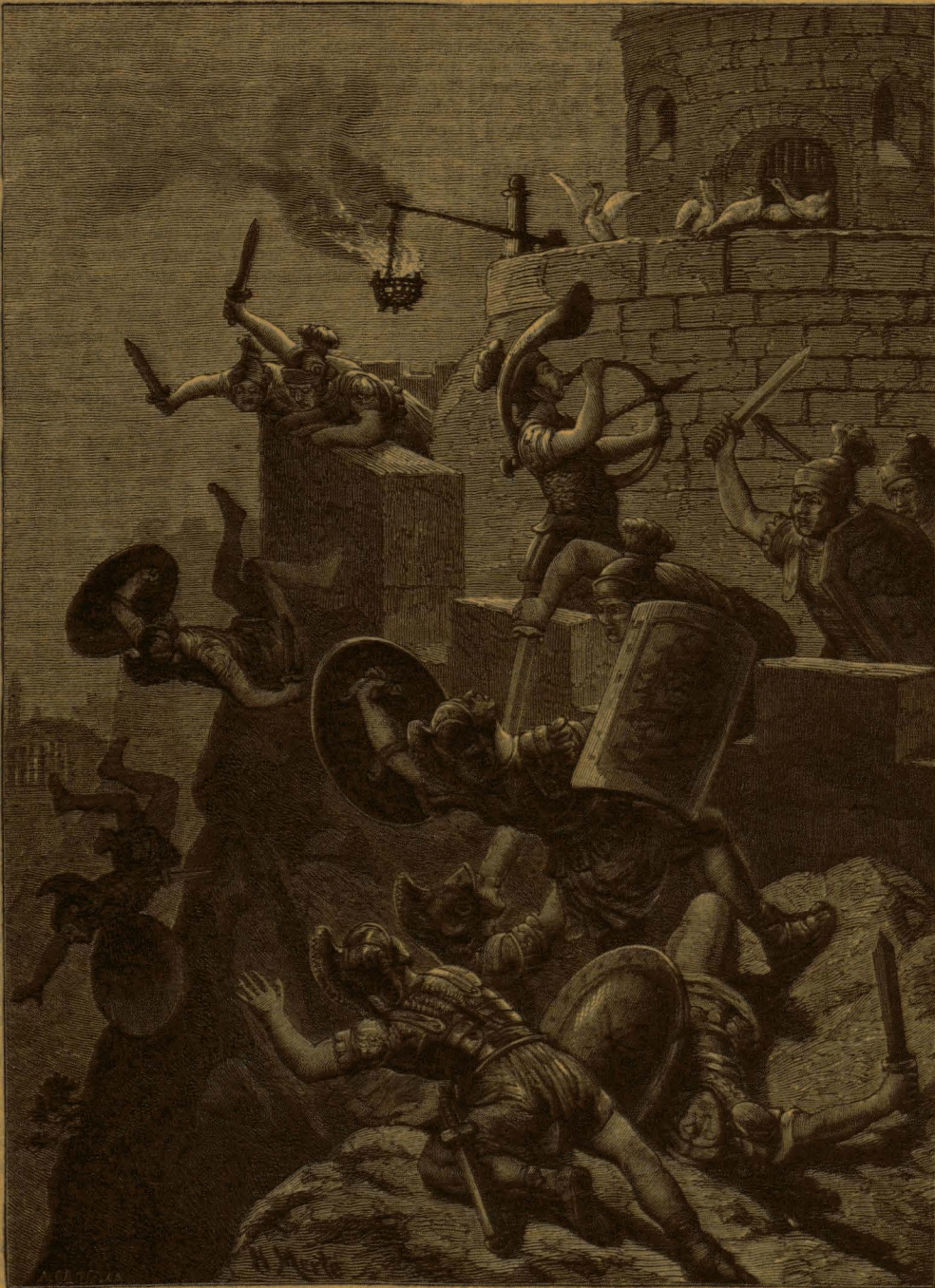
"O, o!" lächelte er beschwichtigend. "Sie sind eben ein unerfahrenes junges Mädchen, und er ein gefährlicher Mensch, ein Magnet, der auf die gesammte Frauenwelt anziehend wirkt, mit Ausnahme der Gräfin, meiner Schwägerin." Dieses kühle Verhalten der schönen Frau stachelte Helm's Ehrgeiz mächtig genug auf, sich auch diese letzte wertvollste Huldbigung zu erzwingen.

Sie blühte ihn ungläubig an. "Sie können also ohne Gewissensbisse mein Vorhaben begünstigen. Ich halte es nämlich für meine Pflicht, den Bestrebungen des Doktors bei guter Zeit ein Ziel zu setzen, bevor der gute Ruf meiner Schwägerin durch seine Eitelkeit geklitten hat. Kurz gesagt: Da Sie fortan stets in

der Nähe der Gräfin sein werden, kann sich Ihrer Achtsamkeit auf die Dauer kein Laut des gepflogenen Zwiegesprächs, kein verstoßener Blick des Ginterständnisses entziehen. Dieselben mir alsdann zu hinterbringen, würde Ihre Aufgabe sein."

Er sah sie mit Befremden erblicken und zurücktreten. "Ich sollte mich zur Spionin gegen meine Gebieterin erniedrigen? Nie, o, nie! Eher gehe ich noch heute aus dem Hause!"

"Machen Sie, was Sie wollen," rief er ihr heftig nach, als sie den Salon verließ. Damit war es also auch nichts! Aber diesmal sollte Klotilde gedemüthigt werden, und Graf Richard begab sich daher sofort zu seinem Bruder.



Die Rettung des römischen Kapitols durch die heiligen Gänse der Juno. (S. 40)

"Du wolltest ja mit mir die Arrangements zu dem bevorstehenden Ball an Klotildens Geburtstag besprechen," begann er. "Einen Gesallen kannst Du Dir selbst dabei erweisen, indem Du den Doktor Helm von der Liste der Geladenen streichst!"

"Weshalb?" "Du vergeißt meiner Bruderliebe, wenn ich Deiner Beurteilung vorgehe. Das Betragen des Doktors scheint mir seit Wochen nicht mehr angemessen —"

"Thorbelt! Wir wissen ja, daß es Klotildens Schwäche ist, sich gern bewundert zu sehen. Gönnen wir ihr das Vergnügen, Andere zu blenden und in Flammen zu setzen!"

"Aber diesmal hat die Tändelei tiefere Bedeutung. Helm versteht nun einmal die Kunst. Ich mißte mich sehr irren, wenn Fräulein Valerie nicht auch schon Feuer gefangen hat!"

Hier lächelte der Graf belustigt.

"Sie ist halb und halb verliebt in ihn, verlaß Dich darauf. In beiden Fällen kann es nicht schaden, wenn Du ihn vom Fest ausschließt!"

"Niemals! Ich bin äußerst empfindlich gegen Alles, was einem Eckel auch nur ähnlich sieht. Sei versichert, Klotilde kennt und sürhet mich in diesen Punkten. Ich würde,

überschritte sie je die Grenze, unerbittlich gegen sie verfahren."

"So thue, was Dir gut dünkt!" erwiderte Richard verbrießlich, da er überzeugt war, daß Klotilde sich durch einen solchen Gewaltstreich zu irgend einem unvorsichtigen Schritte würde haben hinreißen lassen.

"Im Uebrigen danke ich Dir für Deine gutgemeinte Besorgniß," ermunterte ihn Graf Rudolph. "Wir werden die Arrangements nun später besprechen." Er drückte ihm die Hand und ging.

"So bin ich auf meine eigen: Kraft angewiesen," murmelte Richard hinter ihm her. "Sie wird mich nicht verlassen."

(Fortsetzung folgt.)

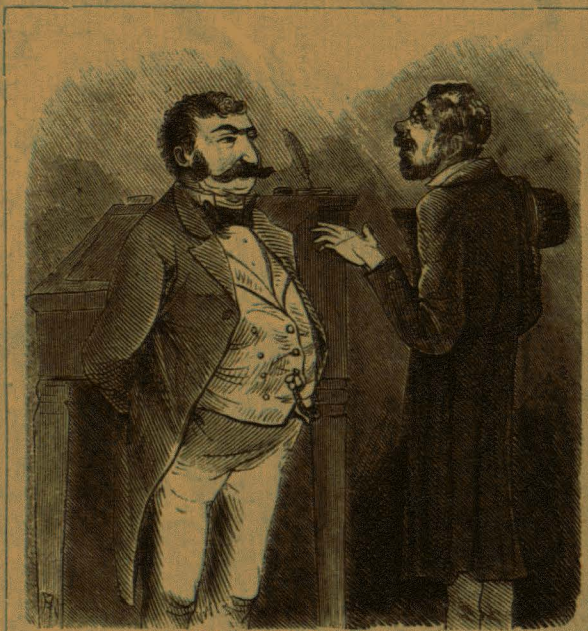
## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Die Rudelsburg und die Saaleküstürme bei Kösen.** (Mit Bild auf Seite 38.) — Wohl die meisten unserer Leser kennen das schöne Lied: „An der Saale helle Strand“, welches Franz Rugler 1826 in den Trümmern der Rudelsburg gedichtet hat. Von dieser berühmten Ruine, welche 1811 und 1872 stülgemäß restaurirt und mit einer Denkhäule im äußeren Burghof zu Ehren der im Kriege 1870—71 gefallenen deutschen Corpsstudenten geschmückt worden ist, geben wir auf Seite 38 eine Ansicht. Vorn links sehen wir die Ruinen der Rudelsburg, deren ursprüngliche Anlage den ganzen Berg rücken einnahm. Vom äußeren Hofe, in dem Mauerreste die Stätte des ehemaligen Thurmes bezeichnen, führt eine steinerne Brücke in den inneren Burghof, worin linker Hand der viereckige, 30 Meter hohe Wartthurm sich über das übrige Gemäuer und den restaurirten Ritteraal erhebt. An diesen Thurm schließt sich eine 1853 errichtete Halle an, die wie der Ritteraal als Restaurationsraum dient. Rechts von der Rudelsburg, durch eine schmale Schlucht von ihr getrennt, liegen die Ueberreste der Burg Saalek, die sogenannten Saaleküstürme, auf einem niedrigeren Hügel, an dessen rechter Abhangung die Dörfer Saalek und weiterhin Lengefeld zwischen reichen Obsthäusern sich erstrecken, während in dem anmuthigen Thale die Saale sich in Schlängenwindungen hinzieht.

**Die Rettung des römischen Kapitols durch die heiligen Gänse der Juno.** (Mit Bild auf Seite 39.) — Eine der denkwürdigsten Epochen in der Geschichte des alten Rom bildete der Kriegszug der Gallier unter Brennus gegen die Siebenhügelstadt in den Jahren 390 und 389 v. Chr. Nachdem das römische Heer beim Vache Allia eine schwere Niederlage erlitten hatte, mußte man den keltischen Schaaren die eigentliche Stadt Rom preisgeben, welche von denselben auch fast vollständig niedergebrannt wurde. Die Bürger und der Rest des Heeres hatten sich inzwischen auf dem Capitol, der Burg der Stadt, verschanzt, entschlossen, diese bis zum Neuesten zu verteidigen. Dennoch wäre es den Galliern beinahe gelungen, auch diese letzte Zufluchtsstätte den Römern zu entreißen, wenn nicht ein besonderer Umstand es verhindert hätte. In einer dunklen Nacht hatte eine Schaar Gallier nämlich die steile Felswand des Kapitols bereits erstiegen; die Wächter und sogar die Hunde schliefen, und ungehindert näherten sich die Feinde ihrem Ziele, als plötzlich die der Juno geheiligten Gänse, welche auf dem Capitol verwahrt wurden, das nahende Unheil witterten und ihrer Unruhe durch heftiges Geschmetter Ausdruck gaben. Dies weckte den tapferen Marius Manlius, welcher sogleich zu den Waffen griff und den ersten Gallier, der über die Brustwehr steigen wollte, kopfüber in die Tiefe stürzte. Dann wehrte Manlius mit den inzwischen alarmirten Wachen die Nachdrängenden mit dem Schwerte ab (siehe unser Bild auf Seite 39), bis auch die übrige Besatzung herbeieilte, so daß die nächtliche Ueberumpelung völlig vereitelt wurde. Noch sieben Monate aber lagen die Gallier vor dem Capitol, bis sie endlich selbst der Belagerung überdrüssig wurden und gegen Erlegung von 1000 Pfund Goldes abzogen.

**Ein lustiger Kauz.** — Einer der drolligsten Menschen, welche zur Zeit Friedrich's des Großen lebten, war ein Herr v. Rüstow, Besitzer ausgedehnter Güter in Schlesien, welcher freilich einen großen Theil seines Vermögens durch seine übermüthigen Einfälle verlor. Er stand als Rittergutsbesitzer unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Berliner Kammergerichts, welches er in seinen Aufschriften öfters als „hochpreiðliches Kammergericht“ titulirte. Als Vormund hatte er Korrespondenz mit dem Pupillencollegium, adressirte aber bei einer Gelegenheit nur an das „hochlöbliche Völlencollegium“. Als man ihn umgehend auf seine Unfertigkeit aufmerksam machte, schrieb er zurück, die Silbe „Pu“ sei ihm wahrscheinlich zu früh aus der Feder gefallen und auf seinem Schreibtiisch verloren gegangen. Er habe dieselbe auf einem kleinen Zettelchen noch gefunden und sende sie zu nachträglicher Ergänzung ein. — Durch eines seiner Güter floß ein starker Bach, und Herr v. Rüstow hätte die über denselben führende Holzbrücke zu unterhalten. Da dieselbe nun so baufällig geworden, daß die umwohnenden Bauern nicht mehr darüber fahren konnten, der Guts herr aber trotz aller Vorstellungen die Brücke nicht erneuern ließ, so wurden sie bei dem Landrath vorstellig. Dieser berichtete an das Kammergericht nach Berlin und von da wurde Herr v. Rüstow zur Berichterstattung aufgefordert. Da ließ der Letztere die Brücke abnehmen und auf zehn Wagen verladen den weiten Weg nach Berlin fahren mit der ergebendsten Bitte, die Herren könnten sich nunmehr durch den Augenschein von dem Zustand der Brücke überzeugen. — Da sich in den Staatswaldungen die Raupen ungeheuer vermehrt hatten und ganze Forsten mit der ergebendsten Bitte, die Herren könnten sich nunmehr durch den Augenschein von dem Zustand der Brücke überzeugen. — Da sich in den Staatswaldungen die Raupen ungeheuer vermehrt hatten und ganze Forsten mit der ergebendsten Bitte, die Herren könnten sich nunmehr durch den Augenschein von dem Zustand der Brücke überzeugen. — Da sich in den Staatswaldungen die Raupen ungeheuer vermehrt hatten und ganze Forsten mit der ergebendsten Bitte, die Herren könnten sich nunmehr durch den Augenschein von dem Zustand der Brücke überzeugen.



Ein qualifizirter Bewerber.

Bankier: Sie haben sich zu dem Posten eines ersten Kassirers in meinem Banke hause gemeldet. Bestehen Sie aber auch die erforderlichen Fähigkeiten?

Kassirer: Seien Sie ganz unbesorgt, Herr Meyer. Ich bin zu Allem fähig!

oft Herr v. Rüstow wegen solcher Neckereien hat Strafe zahlen müssen, ist nicht näher bekannt geworden, aber eine bedeutende Summe ist es jedenfalls gewesen.

**Ein Hund als Musikkritiker.** — Als der berühmte Theoretiker Kirnberger — er starb 1783 in Berlin — noch bei der Kapelle eines polnischen Fürsten als Dirigent angestellt war, spielte Kosolowsky, ein eingebildeter Violinist dieser Kapelle, sehr oft ein Konzertstück eigener Komposition. In derselben befand sich eine schauerliche Passage, die Kosolowsky trotz Kirnberger's Bitten nicht ändern wollte. Als alle guten Worte und Vorstellungen Kirnberger's nicht fruchteten, riß diesem endlich auch der Geduldsfadens, und er nahm sich vor, den ebenso eingebildeten als eigenfinnigen Komponisten auf andere Weise zu heilen. Zu diesem Zwecke gewöhnte er einen Hund des Fürsten auf sein Zimmer zu kommen und spielte demselben den Theil mit der unharmonischen Passage aus Kosolowsky's Paradesstück vor; dabei verabreichte er dem Hunde jedesmal einige sehr fühlbare Stockhiebe. Der gelehrige Hund hatte den tiefen Sinn dieser Manipulation bald begriffen und erhob, wenn Kirnberger die bewußte Stelle spielte, sehr präzis und zuletzt ohne besondere Anregung durch den Stock ein jämmerliches Geheul. Einige Zeit nach diesen Uebungen veranstaltete der Fürst ein großes Konzert. Natürlich sorgte Kosolowsky, daß auch sein Konzertstück mit auf das Programm kam. Ebenso sorgte Kirnberger dafür, daß sein talentvoller Schüler-Hund unversehrt in den Saal geschafft wurde. Das Konzert begann, und endlich kam auch Kosolowsky mit seiner Komposition an die Reihe. Kaum hatte er aber die Passage begonnen, als der Hund ein so herzerreißendes Geheul erhob, daß die Musiker irre wurden, aus dem Takte kamen und schließlich aufhören mußten. Der Fürst ließ das Stück von Neuem beginnen, und wieder begann der Hund bei der bewußten Stelle jämmerlich zu heulen. „Jetzt werden Sie doch wohl einsehen,“ flüsterte Kirnberger Kosolowsky zu, „daß die Passage nichts taugt, denn nicht einmal ein Hund kann sie vertragen!“ Kosolowsky wurde verläßt und spielte sein Konzertstück nicht wieder. [Wd.]

**Engberzigkeit.** — Die königlichen Archive von Salamanca enthalten authentische Dokumente darüber, daß am schon 17. Juni 1540 auf der Rhede von Barcelona mit Erfolg der Versuch gemacht worden, ein Schiff von 200 Tonnen Gehalt durch eine Maschine, die vom Dampf des siedenden Wassers getrieben wurde, in Bewegung zu setzen. Kaiser Karl V., der Kronprinz Philipp und viele Granden sahen voll Erstaunen, mit welcher Schnelligkeit und Reichtigkeit sich das Schiff bewegte, der Großschiffsmeister widerrieth aber die Ausbeutung dieser Idee wegen ihrer Kostspieligkeit und Gefährlichkeit. [L. M.]

**Ein württembergischer Konfistorialverweis** aus dem Jahre 1759. „An den Küster in Leonbrunn! Nun kommt Er auch einmal wieder vor das Herzogliche Konfistorium, heilloser Tropf, lächerlicher Geißel, Laster, habituirtes Laster, 36jährig aneinander hängendes Laster, Ignorant von Haus aus, Idiot von jeher, verstoffener Papst, Brandweintolb, Bierlägel, Cloak. Das ist jetzt das letzte Mal, wir sehen einander nimmer. Bei dem geringsten Exceß (es darf zwar kein Exceß, sondern nur ein kleiner Fehler sein) ist Er ohne Gnade cassirt. Er hat zwar diesmal cassirt werden sollen, das hochpreiðliche Geheime Rathscollgium hat aber diesmal noch Gnade vor Recht — versteht Er mich? — vor Recht ergehen lassen und befehlen, man soll Ihn noch einmal rechtschaffen puzen, wie hiermit geschieht. Jetzt: diximus et salvavimus. Stuttgart, gesehen den 26. Sept. 1759. Frommann, Confistorialrath.“ [Gr.]

**Gesichtsverirrung.** — Mitte der fünfziger Jahre machte der Friseur Desine in Paris eine Erfindung, die Augenbrauen zu vergolden. Mehrere Damen aus den höchsten Ständen machten diese Mode mit, aber sie verschwand bald wieder, weil die Kaiserin Eugenie dieselbe nicht annahm. [M. L.]

## Charade.

Die zwei Ersten können nützen  
Jedem, der nicht fest  
Auf den Beinen und sie stützen,  
Wen die Kraft verläßt;  
Auf die Dritte schwingt sich Holz,  
Wer noch fest auf beiden Beinen.  
Doch wenn Letzte nur von Holz,  
Wird das Ganze uns erscheinen.

Auflösung folgt in Nr. 11.

Dies erfreut gar manchen Knaben,  
Dem es ward beschert,  
Und es ist von vielen Gaben  
Ihm am meisten werth;  
Aber auch manch' erster Mann,  
Der die Dritte nie bestiegen,  
Schafft sich wohl das Ganze an,  
Um mit ihm sich zu vergnügen.

Franz Marx.

## Auflösungen von Nr. 9:

des Kapfel-Räthfels: Buch — Besuch;

des Bilder-Räthfels: In mäßiger Weile schafft der böse Geist.

## Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hölzer in Leipzig.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Hermann Schulcin in Stuttgart.